

LITERATUR UND KUNST

Aargauer Weihnachtsausstellung mit 248 Werken von 97 Künstlern

Die Aargauer Kunst braucht Vergleiche nicht zu scheuen

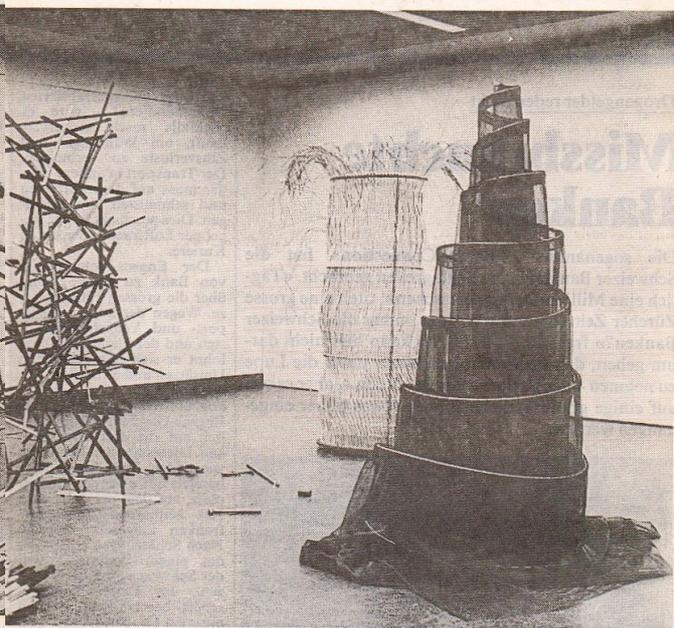
Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Nach den despektierlichen Worten des Luzerner Konservators Martin Kunz ist die Diskussion um Sinn und Unsinn von musealen Weihnachtsausstellungen neu entbrannt. Die Aargauer Ausstellung mit ihrer grosszügigen Präsentation braucht dieses Jahr keinen Vergleich zu scheuen. Die 248 Werke der insgesamt 97 Künstler zeigen einen Querschnitt durch Aargauer Kunstschaffen, der qualitativ manche vergleichbare Schau übertrifft. Der Hauptgrund dafür liegt im räumlichen Angebot, das der Aargau den Künstlern bietet, indem er das ganze Haus zur Verfügung stellt, die Werke museal präsentiert und somit auch für arrivierte Künstler attraktiv bleibt.

Die Jury unter dem Vorsitz von Dr. André Moosbrugger, mit Peter Hächler, Ruth Lienhard, Charles Moser, Theodora Vischer, Max Wechsler und Gillian White als Mitgliedern, hatte anfangs Dezember 1208 Werke von 318 Künstlern zu begutachten. Die Zahlen entsprechen in etwa dem Vorjahr. Im Gegensatz zur (allzu) strengen Jury von 1987 hat jedoch diese Jury im Kunstangebot 248 Werke für ausstellungswürdig befunden, während es letztes Jahr nur 147 waren. Man kann davon ausgehen, dass das Gesamtniveau der eingegangenen Arbeiten beide Jahre gleich war. Muss man daraus folgern, dass eine tolerantere Jury eine schlechtere Ausstellung zur Folge hat? Die Antwort mag «jein» lauten. Es hat in der diesjährigen Ausstellung tatsächlich einige wenige Werkgruppen, die nach unserem Empfinden «Sonntagsmalerei» sind, und diese gehört nicht ins Museum. Andererseits ist die heurige Ausstellung viel offener, weniger dogmatisch, auch experimenteller. Der Besucher hat in höherem Mass die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild zu machen, Qualitäten zu unterscheiden. Denn gerade das Nebeneinander sensibilisiert das Auge, trennt die Kraft des Individuellen vom Gängig-Auswechselbaren.



Aufbau der Türme: Rosmarie Vogt.

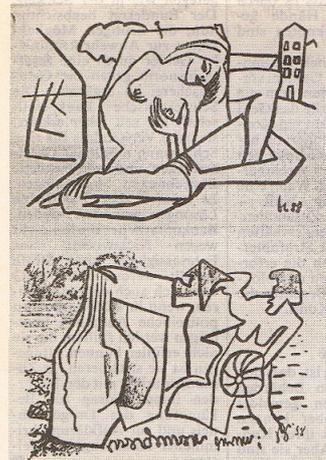


Immer mehr Künstlerinnen

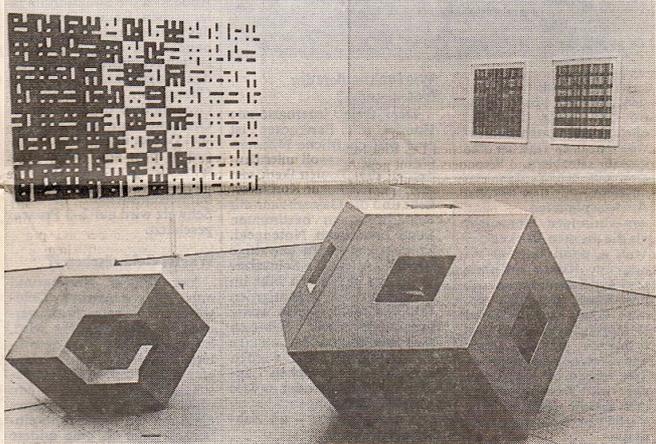
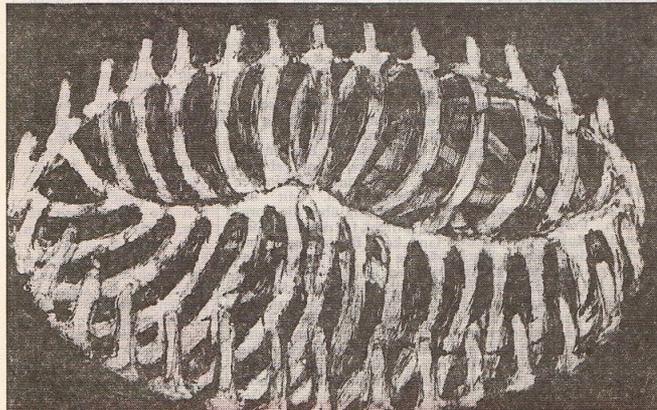
Ein Vergleich mit den letzten beiden Jahren zeigt, dass gut ein Drittel der letztjährigen Teilnehmer wieder mit dabei sind. Mindestens acht Künstler, die letztes Jahr mit dabei waren, sind dieses Jahr abgewiesen worden, was den Vergleich der Jurys noch um einiges komplexer macht. Von den Teilnehmern von 1986 sind dieses Jahr 40 wieder mit dabei, und mindestens 18 der damaligen Künstler mussten heuer ihre Werke frühzeitig wieder holen. 18 der jetzt vertretenen Künstler waren auch 1987 und 1986 mit dabei. Es wäre allerdings verfehlt, sie

nun als die Spitzenreiter zu bezeichnen, da viele Künstler nicht jedes Jahr mitmachen, es andererseits auch Künstler gibt, die mit ihrer Art, Kunst zu machen, fast jede Jury passieren – vielleicht aufgrund einer Anpassungsfähigkeit an die Zeit – und doch keine grossen Künstler sind.

Auffallend und erfreulich ist dieses Jahr die grosse Zahl teilnehmender Künstlerinnen, insgesamt 37, was mehr als ein Drittel bedeutet, und viele von ihnen setzen wichtige Akzente, so zum Beispiel Hanni Aeschbach, Maja Aeschbach, Silvia Bächli, Ruth Berger, Rita Ernst, Marianne Geller, Mireille Gros, Marianne Kuhn, Christine Knuchel, Ruth Krusys, Barbara Müller, Ursula Mumenthaler, Ruth Maria Obrist und Rosmarie Vogt. Um der Gleichberechtigung willen seien gleich auch jene Künstler erwähnt, deren Werke besonders auffallen. Zu nennen sind da zum Beispiel die Werke von Urs Aeschbach, Markus Döbeli, Hans-Rudolf Fitze, Stefan Gritsch, Peter Hächler, Walter Haldemann, Valentin Hauri, Theodor Huser, Max Matter, Paul Meier, Claudio Moser, Walter Müller, Willy Müller-Brittau, Heinz Reifler, Heiner Richner, Hugo Suter, Peter Suter, Daniel Tschannen, Alfred Wirz und Max Woodtly. Zu den insgesamt überraschendsten, weil für den Künstler oder den Aargau neuartigen Werken gehören die scheinbar unfertigen «lehmigen» Gummi-Skulpturen von Theodor Huser, das grossformatige Doppelbild von Hans-Rudolf Fitze, das einen bisher nicht erreichten Grad an malerischer Qualität erreicht und trotzdem Inhaltsmalerei bleibt, die intensiv-gelbe Objektmalerei-Gruppe von Heiner Richner, die «Türme» von Rosmarie Vogt-Rippmann, die verschlungenen Stoff/Malerei-Arbeiten von Christine Knuchel, die hintergründigen «Zeit-Blätter» (Radierungen) von Walter Müller, das konsequent anonymisierte Objekt-Bild «IBM» von Paul Meier, die lange Zeit im stillen entstandene Malerei von Heinz Reifler, die «fieberhaften» Zeichnungen von Maja Aeschbach, die verschlüsselten «Hüllenrekonstruktionen» von Kurt Plaas, die poetische Malerei von



Werk von Bruno Landis.



Rita Ernst (Bild), Peter Hächler (Skulpturen).

Ruth Berger, das konzeptuelle «Raumbild» von Daniel Tschannen, die neue Annäherung an die Landschaft von Alfred Wirz, der von der Jury als Gast der Weihnachtsausstellung 1989 bestimmt wurde.

Überraschung: Gast-Ausstellung Heinrich Gisler

Eine Überraschung bildet die Gast-Ausstellung von Heinrich Gisler. Der stille, zurückhaltende, seit 1953 in Oltriring lebende Basler, der heuer seinen 70. Geburtstag feiert, hat seit den fünfziger Jahren ein Werk geometrischer Ausrichtung geschaffen, das in seiner qualitativen Dimension bisher unterschätzt war. Darum hat Konservator Beat Wismer mit Recht die Gelegenheit beim Schopf gepackt und aus der Gastausstellung eine kleine Retrospektive mit Katalog gemacht. Mitte der fünfziger Jahre entwickelte Gisler eine auf Rechteck und Quadrat beruhende Formsprache, die auf

der in den siebziger Jahren durch Mario Merz bekannt gewordenen Fibonacci-Reihe beruht. Sie gibt diesen Querformaten die rhythmische Struktur und dokumentiert die Verwurzelung von Gislers Kunst in mathematischen Grundsätzen. In den sechziger Jahren fand Gisler zu jener Ausdrucksform, die ihn bis heute beschäftigt. Zentral ist dabei einerseits die Betonung von Diagonalen, andererseits das Ineinandergreifen und Übereinanderlegen verschiedener Flächen/Balken-Muster. Nicht die Einfachheit, die Reduktion war sein Ziel, sondern ein vielschichtiger, rhythmischer Ablauf. Das grossartige, intensivfarbige Gross-Querformat, das Heinrich Gisler dieses Jahr für diese Ausstellung geschaffen hat, zeigt, dass er mit seinen 70 Jahren auf dem Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens steht.

Die Ausstellung, zu welcher ein originelles, von Urs Aeschbach geschaffenes Plakat einlädt, dauert bis zum 15. Januar.

